

# „Innert drei Wochen sind die Kühe weg“

**Interview** Werner Locher, Sekretär von BIG-M und Milchproduzent in Bonstetten (ZH) blickt im Interview mit dem dlz agrarmagazin auf den Milchstreik zurück und berichtet von seinen Beobachtungen zur aktuellen Situation in den Milchmärkten.



Demonstration von BIG-M und Unterterre im Vorfeld des Milchstreiks am 1. Februar 2008.

*Werner Locher, wodurch unterscheidet sich BIG-M von anderen Produzentenorganisationen im Milchbereich?*

**Locher:** Der wesentlichste Unterschied besteht in den Anforderungen, die wir an unsere Vorstandsmitglieder stellen: Für sie muss das Milchgeld ein wesentlicher Bestandteil des erwirtschafteten Einkommens sein. Zudem dürfen sie nicht mit Milchhandels-Organisationen oder Verarbeitern verhandelt sein. Wenn diese Bedingungen erfüllt sind, ist jemand für uns ein Produzentenvertreter.

*Welche Arten von Produzentenvertretern finden wir sonst noch im Milchbereich?*

**Locher:** Das krassste Beispiel ist sicher Thomas Oehen. Er ist Präsident der ZMP und gleichzeitig Vizepräsident des Emmi-Verwaltungsrates. Als solcher ist er verpflichtet, die Interessen des Milchverarbeiters zu vertreten.

*Wie gehen die Produzentenvertreter, die zwei Hüte tragen, mit diesen Interessenkonflikten um?*

**Locher:** Nach meinen Beobachtungen verneinen sie, dass überhaupt ein Interessenkonflikt besteht. Sie sagen, sie suchten den gemeinsamen Nenner. Dieser gemeinsame Nenner besteht dann aus Aktionen, bei denen sie mit den

Verarbeitern nicht in Konflikt kommen, beispielsweise Marketingmassnahmen zu lancieren oder Überschüsse auf Kosten der Produzenten abzuräumen.

*Inwiefern unterscheiden sich die Interessen der Milhhändler, der Milchverarbeiter und der Milchproduzenten denn?*

**Locher:** Die Verarbeiter sind an immer grösseren Milchmengen interessiert, weil sie an der Menge verdienen und grosse Produktionskapazitäten aufgebaut haben. Die Milhhändler sind auch an der Menge interessiert, weil sie pro Liter Milch einen fixen Betrag als Entschädigung bekommen. Die Milchproduzenten

## ZUR PERSON

## Werner Locher



**W**erner Locher bewirtschaftet mit seiner Familie einen 31-ha-Milchwirtschafts- und Ackerbaubetrieb in Bonstetten im Kanton Zürich. Er absolvierte eine Ausbildung als Primarlehrer und Meisterlandwirt. Seit ihrer Gründung engagiert sich Werner Locher bei der Bäuerlichen Interessengemeinschaft für Marktkampf (BIG-M). BIG-M ist international stark vernetzt und setzt sich in der Schweiz und auf europäischer Ebene für eine Mengenregulierung der Milchmärkte in Produzentenhand ein, die Verhandlungen zwischen Abnehmern und Milchproduzenten auf Augenhöhe erlauben würden. Den Milchlieferstreik von 2008 hat Werner Locher mitinitiiert.

hingegen sind an Preisen interessiert, die die Produktionskosten decken, damit der Betrieb Angestellten oder mitarbeitenden Familienmitgliedern anständige Löhne bezahlen kann. Um es kurz zu sagen: Die Parameter für den wirtschaftlichen Erfolg sind für den Milchhändler, den Verarbeiter und den Produzenten eben nicht dieselben. In der BOM wird dieser Tatsache jedoch nicht Rechnung getragen. In der BOM tragen die Produzentenvertreter die Argumente der Gegenseite bereits in sich, wenn sie in die Sitzungen gehen. Das verunmöglicht die Schaffung eines wirklichen Interessenausgleichs.

*Wie liesse sich das ändern?*

**Locher:** Es wäre schon viel getan, wenn man die unterschiedlichen Interessen der Akteure einmal sachlich darlegen würde und wenn es Strukturen gäbe, beispielsweise in den regionalen Milchverbänden, in denen die Vorstände ausschliesslich die Interessen der Produzenten vertreten

könnten. Dann müssten die Molkereien die Produzenten endlich ernst nehmen und es könnten, wie in anderen Branchen auch, Lösungen gefunden werden, die nicht nur einseitig den Abnehmern dienen.

*Wer ist Mitglied bei BIG-M?*

**Locher:** Ich kenne viele Mitglieder persönlich, aber ich habe keine Übersicht und könnte nicht sagen, dieser oder jener Typ Milchproduzent macht bei uns mit. Klar ist: Es sind Produzenten, die freiwillig und aktiv jedes Jahr 80 Franken einzahlen – dieses Geld wird ihnen nicht einfach abgezogen.

*Vor sieben Jahren, im Frühling 2008, gestalteten Sie den Milchstreik mit. Wie deuten Sie diesen Streik im Rückblick?*

**Locher:** Ich blicke mit unterschiedlichen Gefühlen zurück: Diese Solidarität mit zuerleben, war ein äusserst emotionales Moment. Andererseits war der Streik nicht nachhaltig, wie wir uns das ge-

wünscht hätten. Insofern bin ich enttäuscht. Wir wurden durch das BLW und die Verarbeiter ausgetrickst mit den im darauffolgenden Sommer zu grosszügig eingereichten und bewilligten Mehrmengengesuchen. Bis heute ist auch keine Angebotsregulierung umgesetzt.

*Wäre ein Aufbegehren der Milchproduzenten wie damals heute für Sie denkbar?*

**Locher:** Die Unzufriedenheit schätze ich heute ähnlich ein wie im Frühling 2008. Solange wir die Mengen nicht im Griff haben, bleiben wir Milchproduzenten am Markt immer nur Bittsteller. Andererseits sind die Hämmer der agrarpolitischen Runden auch nicht spurlos an den Milchproduzenten vorbeigegangen: Es hat viele Bauern im Innersten getroffen, wie schnoddrig man im Rahmen der AP 2014-17 über die Anliegen der Produzenten hinweggegangen ist. Die Wut ist da, aber die Energie zum Reagieren fehlt; die Aussichtslosigkeit ist allgegenwärtig.

*Der Export von Milchprodukten ist keine Perspektive?*

**Locher:** Uns wird gesagt, der weltweite Bedarf an Milchprodukten steige. Aber in unserem Kostenumfeld ist das keine Perspektive. Die Idee, dass Gutverdienende weltweit auf Schweizer Milchprodukte warten würden, ist eine Fata Morgana. Das zeigt die Import-Export-Bilanz im Käsebereich. Natürlich soll man versuchen, Milchprodukte ins Ausland zu verkaufen. Qui ne risque rien, n'a rien. Aber dank Exporten um eine Angebotsregulierung herumzukommen, ist in unserem schweizerischen Kostenumfeld keine realistische Perspektive.

*Falls eine Liberalisierung der weissen Linie beschlossen würde, mit welcher Art von Betrieben würden Sie als Milchproduzent in Konkurrenz treten?*

**Locher:** Mit Grossbetrieben, die mit den heutigen Milchpreisen nur zurande kommen, weil sie Arbeiter aus dem Osten zu Dumpinglöhnen beschäftigen. Grossbetriebe, die anständige Löhne bezahlen, benötigen auch im übrigen Europa bessere Milchpreise.

*Wo stehen Ihre Mitstreiter im Milchstreik von 2008 heute?*

**Locher:** Einige davon haben – aus verschiedensten Gründen – mit der Milchproduktion aufgehört. Viele produzieren nach wie vor Milch. Gefrustet sind die meisten nicht mehr; sie schütteln nur ungläubig den Kopf, über das, was



„Vielen Betriebsleitern geht es ein paar Monate nach Aufgabe der Milchproduktion finanziell und psychisch besser.“



Für kleine und mittlere Viehzuchtbetriebe sind derzeit weder Milchproduktion noch Aufzucht kostendeckend.

derzeit passiert, und über die abstrusen Statements, die wir etwa vom SMP hören. Wie kann man stolz darauf sein, dass die BOM den Richtpreis unverändert belässt, wenn der Auszahlungspreis für die Bauern trotzdem um 14 Rappen fällt?

*Wie muss ein Betrieb aufgestellt sein, dass der Betriebsleiter sich das Kopfschütteln erlauben kann – und nicht mit der Produktion aufhört?*

**Locher:** Ich kann es nur von meinem Betrieb her erklären: Ich habe immer genau gerechnet. Ich hatte nie genug Geld, um gross zu investieren. Hätte ich bei der Hofübernahme geerbt oder Bauland verkaufen können, hätte ich wohl auch keinen Minimalstall gebaut. Dennoch will keines unserer Kinder dieses „Theater“ mit der Milchproduktion weitermachen, dieses Ausgeliefertsein, das Bibbern um den Milchpreis. Mir ist aber klar, dass es Betriebe gibt, wo die Situation jetzt ganz schwierig ist. Man hört, die Zahl derjenigen Betriebe steige, wo das Milchgeld direkt ans Betriebsamt überwiesen wird oder wo die KB-Techniker nur noch gegen vorherige Barzahlung Kühe besamen.

*Kommt es vor, dass verzweifelte Milchproduzenten BIG-M kontaktieren?*

**Locher:** Wir werden immer wieder von Milchproduzenten angesprochen, die sich über die Machenschaften im Milchmarkt bis aufs Blut aufregen. In diesen Gesprächen ist ihre persönliche finanzi-

elle Situation aber nur sehr selten ein Thema.

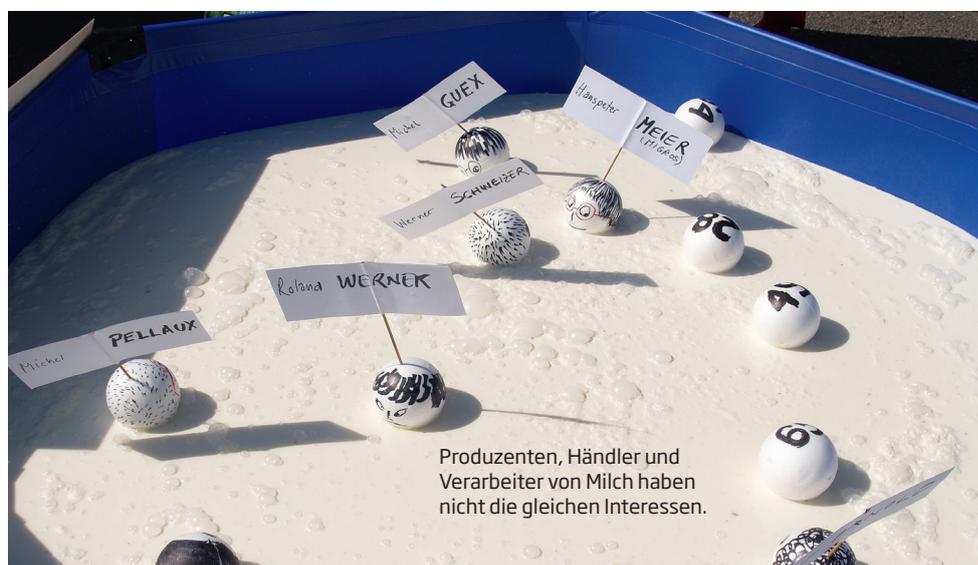
*Wie verläuft die Aufgabe der Milchproduktion? Was sind Ihre Eindrücke?*

**Locher:** Interessant ist, dass die eigentliche Aufgabe der Milchproduktion nach Jahren des Ringens vielfach spontan gefällt wird: Innert zwei bis drei Wochen sind die Kühe weg. Die Produzenten ziehen die Reissleine kurz vor dem Aufprall. Viele erleben das als eine persönliche Niederlage. Aber das Paradoxe ist: Vielen Betriebsleitern geht es ein paar Monate nach der Aufgabe der Milchproduktion finanziell und psychisch besser. Der dauernde Pikettdienst fällt weg, und die Belastung durch

krankte Tiere und die Ungewissheit, weil kein Geld für dringende Investitionen mehr vorhanden ist.

*Sehen Sie beim Ausstieg Unterschiede bei Nichtzüchtern und Züchtern?*

**Locher:** Die engagierten Viehzüchter tun sich viel schwerer mit der Aufgabe der Milchproduktion. Gleichzeitig leiden sie aber auch viel mehr zurzeit. Es gibt weniger als zehn Betriebe in der Schweiz, die Kühe besitzen, von denen sie für zehntausende von Franken Embryonen verkaufen können. Die meisten Viehzüchter ziehen mehr Rinder gross, als sie für die Remontierung ihres Kuhbestandes bräuchten. Sie tragen auch das Risiko für Ausfälle, zum



Produzenten, Händler und Verarbeiter von Milch haben nicht die gleichen Interessen.



Wenn vermehrt grosse Betriebe aus der Milchproduktion aussteigen, könnte die Milchmenge in Zukunft auch abnehmen.

Beispiel Dreistriche und „Schläger“. Betriebe mit saisonaler Abkalbung profitieren von diesen Betrieben, weil sie dort Ersatz kaufen können für Milchkühe in ihrem Stall, die nicht fristgerecht trüchtig wurden. Aber 2300 Franken für eine einwandfreie Zweitmelkkuh sind für den Aufzuchtbetrieb nicht kostendeckend. Gleichzeitig ist bei kleineren und mittleren Betrieben die Bindung der Familie an die Milchwirtschaft und die Viehzucht grösser und die Teilnahme an den jährlichen Viehausstellungen ist Leidenschaft und Tradition zugleich. Für diese Betriebe hängt die Latte zum Ausstieg aus der Milchproduktion auch deshalb viel höher.

*Wie haben die „Vollgas“-Betriebe in Ihrer Umgebung die letzten Jahre prästiert?*

**Locher:** Ich stelle fest, dass auf vielen dieser „Chrampfer“-Betriebe entweder die Ehe des Betriebsleiterpaars in die Brüche gegangen ist oder die Bäuerin wegen Burnouts in die Klinik muss.

*Und die Männer haben keine Burnouts?*

**Locher:** Für den Betriebsleiter auf dem Milchbetrieb ist das Burnout ein No-Go. Ich höre mehr von Suiziden als von Burnouts bei Betriebsleitern. Das ist tragisch. Wenn ein solcher Chrampfer betrieblich scheitert, dann weiss er: Den Spott der Berufskollegen hat er sicher, auch oder gerade von denjenigen Berufskollegen, die früher oder später in einer ähnlichen Situation landen.

*Wie sähe der Milchmarkt aus, wenn BIG-M die Gestaltung vorgeben könnte?*

**Locher:** Es gäbe innerhalb der Branchenorganisation Verhandlungen mit den Verarbeitern – wie beim Raps oder den Sonnenblumen. Man würde sich dort auf Menge und Preis einigen. Und es wäre dann in der Verantwortung der Produzenten, dafür zu sorgen, dass nur gerade diese vereinbarte Menge abgeliefert wird. Dazu muss aber sämtliche Milch auf Stufe Erstmilchkauf über ein einziges Büro gehandelt werden.

*Und nicht über 30 Tische wie heute ...*

**Locher:** Ich kenne niemanden, der die heutige Situation mit den rund 30 Milchhandelsorganisationen gut findet. Aber trotzdem gibt es keine Fusionen. Die Vorstände verteidigen ihre kleinen Reiche, weil sie so einen Zustupf für ihre eigene Milchwirtschaft zu Hause ergattern können. Und die Geschäftsführer haben tausend Ausreden, um ihre Stellen zu verteidigen. Bei der Nordostmilch wurde vor mehreren Jahren an der GV beschlossen, die Fusion mit anderen Milchvermarktern anzustreben. Bis heute ist nichts Sichtbares geschehen.

*Wie würden sie die Situation von Produzenten-Organisationen beschreiben?*

**Locher:** Wer sich als Geschäftsführer einer Produzentenorganisation im Konfliktfall klar für die Interessen der Produzenten ausspricht, wird von den Abnehmern sanktioniert und macht das dann nie wieder. Ich hoffe, dass einer dieser Geschäftsführer in 20 Jahren mal ein Buch schreibt über das, was er sich so anhören musste. Die Situation dieser Geschäftsführer und Vorstände ist

unglaublich: Einerseits wissen sie am besten, wie mies es vielen Milchproduzenten geht. Andererseits ändern diese Leute nichts, weil sie das Credo der Abnehmer bereits tief in sich tragen: „Du hast schon recht“, höre ich in Diskussionen von ihnen immer wieder: „Aber das ist jetzt halt der Markt, da kann man nichts machen.“ Der „Markt“ ist heute Absolution und Ausrede zugleich. Niemand muss im „freien Markt“ die Verantwortung persönlich tragen. Hin und wieder platzt einem Vorstandsmitglied einer dieser Produzentenorganisationen der Kragen, dann bekommen Martin Haab oder ich einen Anruf im Vertrauen. Aber das ändert nichts an der unsäglichen Situation.

*Können Sie sich eine politische Lösung dieser verfahrenen Situation überhaupt noch vorstellen?*

**Locher:** Es müsste etwas passieren, dass die derzeitige Blockade aufricht. Mit einem „Erdbeben“ rechne ich aber nicht. Das Problem ist, dass die Entwicklung schleichend ist. Allen Beteiligten geht es wie Fröschen in einem Tümpel, der langsam austrocknet. Die Rahmenbedingungen in der Schweizer Milchwirtschaft sind heute so, dass die produzierte Milchmenge zurückgehen wird. Über kurz oder lang werden die Politik und die Verarbeiter ihre Blockadehaltung ändern müssen – je früher, umso besser.

*Wieso soll die Milchmenge plötzlich zurückgehen? Gibt es nicht mehr als genügend Betriebe, die den Ausstieg anderer Produzenten kompensieren?*

**Locher:** Zurzeit baden wir noch den Stallbauboom der letzten zehn Jahre aus. Vergessen wir nicht, dass im Kanton Zürich massvolle Vergrösserungen von Ställen vom Kanton nicht unterstützt wurden, sondern nur Bauten, wo Bestände von 20 auf 50 bis 70 Kühe gesteigert werden konnten. Wer das nicht mitmachen wollte bekam keine Bewilligung für den Neubau und keine Kredite oder Subventionen. Heute ist es keine Seltenheit, dass auch grössere, gut eingerichtete Betriebe aus der Milchproduktion aussteigen, wenn sie können. Und die bestehenden Betriebe können ja nicht einfach den Bestand verdoppeln: Wer kein Land findet, müsste Futter zukaufen und Gülle abgeben. Ohne Tierhalterbeiträge ist das jedoch heute nicht mehr zu finanzieren, von anständigen Löhnen für zusätzliche Angestellte ganz zu schweigen.

*Die Fragen stellte Claudia Schreiber.*